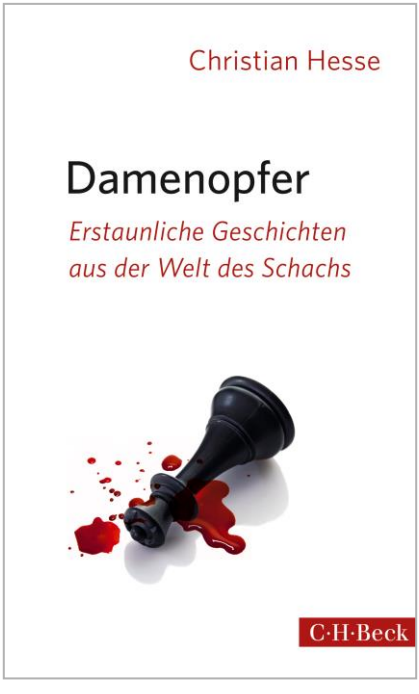
C.H.BECK
www.chbeck.de

Unverkäufliche Leseprobe



Christian Hesse
Damenopfer
Erstaunliche Geschichten aus der Welt des Schachs

271 Seiten mit 35 Abbildungen und zahlreichen Schachdiagrammen. Gebunden
ISBN: 978-3-406-67459-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
http://www.chbeck.de/14257972

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Vorwort

Schach ist eine kleine Welt in der großen. Aber eigentlich ist es selbst auch eine große Welt.

Das zeigen die Geschichten dieses Buches. Aber irgendwie anders als anderweitig angeboten. Sie sind kunterbunter und munterer als alle trocken-theoretischen Selbstverbesserungsratgeber. Sie sind erstens nicht immer ernst und zweitens durchgehend gut gelaunt. Sie zeigen Gedanken auf, die man sich zum königlichen Spiel auch machen kann: über frühe Damenopfer, lange Königswanderungen, Kurzschlüsse der Weltmeister und grandiose Mattkombinationen. Von der stillen Studie bis zur lautstarken Schach-Schlacht ist alles vertreten, von Cocktail bis Molotow.

Die Darreichungsform als Happy-Hour-Häppchen ist feierabendfreundlich. Die präsentierten Tüfteleien sind Denkeinladungen für Tüftler und Laien. Durchweg sind das Schachsachen vom Feinsten für Feinschmecker. Und für Liebhaber lehrreicher Meisterstreiche.

Das Schachspiel begeistert auf vielfältige Weise.

Schach ist spannend und entspannend zugleich. Jeder, der schon einmal eine Partie gespielt hat, die auf des Messers Schneide stand, weiß, dass dabei sehr intensive Gefühle erlebt werden können. Schachspielen ist nicht nur kühles Kalkül, es ist eine leidenschaftliche Aktivität.

Schach ist aber auch eine erholsame Lockerungsübung in einer schnelllebigen Welt, eine beschauliche Insel in der unruhigen See des täglichen Lebens. Es lädt zum Kraftschöpfen ein. Und es gibt viele Möglichkeiten der sinnhaften Beschäftigung mit Schach diesseits des Spielens umkämpfter Turnierpartien.

Schach ist eines der ältesten Brettspiele. Aus nachweisbaren Anfängen im Nordwesten Indiens vor mehr als zwei Jahrtau-

senden hat es die Welt erobert und Einzug gehalten in alle Kulturen aller Länder rund um den Globus. Heute spielen mehr als 200 Millionen Menschen auf der Welt aktiv Schach.

Schach nimmt unter den Spielen eine Sonderrolle ein. Wie kein anderes hat es philosophische, psychologische sowie mathematische Tiefe. Es spiegelt in symbolischer Form und in vielschichtiger Weise Grundaspekte der menschlichen Existenz wieder. Es ist nicht nur Geist, sondern auch Leidenschaft. Es ist mehr als nur Sport, Spiel und Spannung. Wer es lernt, der lernt auch etwas fürs Leben:

Schach fördert die Konzentrationsfähigkeit und die Gedächtnisentwicklung. Es erzieht zu logischem Denken, entwickelt die planerische Phantasie und schöpferische Kreativität. Es schafft Selbstmotivation, lehrt geistige Unabhängigkeit und hilft soziale Schranken zu überwinden. Es trainiert Entschlusskraft, Zielstrebigkeit und Ausdauer. Kurz gesagt: Schach ist ein großer Schlauermacher.

Schon damit erfüllt es ein Übersoll.

Und noch mehr ist zu sagen. Schach ist schön. Es ist eine Quelle stark spürbarer Schönheit. Seine Schönheit ist an die Bewegung der Figuren geknüpft, an deren harmonische und effektive Dynamik: Wie positionieren sich angreifende und verteidigende Figuren zueinander, in welche Räume dringen sie vor, welche Linien werden überquert, welche Felder blockiert, besetzt, geräumt oder verstellt? Und was sind die Ideen, die alldem zugrunde liegen?

Ein Teil der hier versammelten Texte hatte schon ein richtiges Leben in der richtigen Welt. Drei Kapitel des Inhalts bestehen aus ausgewählten Kolumnen, die der Autor über viele Jahre für diverse Schachpublikationen geschrieben hat, darunter die Zeitschrift *KARL*, die *Schachwelt* und das Internetportal *Chessbase*. Die Beiträge sind hier erstmals zusammengestellt, sie wurden aktualisiert und auch sprachlich überarbeitet. Wer die Figuren richtig aufstellen, unfallfrei mit ihnen ziehen und sie sinnvoll einsetzen kann, wird Interessantes darin finden. Fort-

geschrittenes Schachwissen aus dem Spezialistencamp ist nicht erforderlich.

Der vierte Teil wurde eigens für dieses Buch geschrieben. Er präsentiert faszinierende Beziehungen zwischen Schach und Mathematik. Doch seien Sie unbesorgt: Auch bei schwacher Kondition ist dieser Teil mit gesundem Menschenverstand verstehbar. Selbst für bekennende Mindermathematiker reicht eine kleine Prise einfacher Schulmathematik.

In diesem Buch steckt sehr viel Herzblut. Schach und Mathematik, das Königliche Spiel und die Königin der Wissenschaften: Beide sind sie Jahrtausende alt, doch immer noch jung. Mathematik ist noch längst nicht zu Ende gedacht, Schach ist noch längst nicht ausgespielt.

Schach und Mathematik begleiten den Autor, solange er zurückdenken kann. Schach und Mathematik berühren die Seele. Beide haben wie die Liebe, die Literatur und die Musik die Fähigkeit, Menschen glücklich zu machen.

Den Feinschliff erhielt dieses Buch, als ich im Sommer 2014 zu Forschungszwecken in Kalifornien war. Bei diesem Aufenthalt ergab sich auch wieder die Gelegenheit, meinen väterlichen Freund Ashleigh Brilliant in Santa Barbara zu besuchen. Ashleigh war einer der Philosophen der Hippie-Bewegung. Im *Summer of Love* des Jahres 1967 hielt er tägliche Vorlesungen im Haight Ashbury District von San Francisco, von dem die Bewegung ausging. Zuvor hatte er mit ein paar Dutzend Gleichgesinnten ein Schiff zur «Floating University» umfunktioniert. Die Gruppe ging an verschiedenen Orten vor Anker, hielt Vorlesungen und Teach-ins rund um den Globus.

Ashleigh Brilliant ist Doktor der Geschichtswissenschaft, doch widmet er seit Jahrzehnten einen beträchtlichen Teil seiner Zeit dem Schreiben von Aphorismen.

Eine große amerikanische Tageszeitung nannte ihn einmal den einzigen professionellen Vollzeit-Aphoristiker der Weltgeschichte. Von der Vermarktung seiner inzwischen mehr als 10 000 geistreichen Einzeiler, die jeweils höchstens 17 Wörter

umfassen, bestreitet er seinen Lebensunterhalt. Am 9. Dezember 2013 feierte er seinen 80. Geburtstag; der Bürgermeister von Santa Barbara verlieh ihm bei dieser Gelegenheit den Titel «Weiser Alter Mann auf dem Berg».

Am 6. August 2014 lud mich Ashleigh in sein Haus ein, und wir arbeiteten gemeinsam an einem maßgeschneiderten Aphorismus für dieses Buch.

Nach etwa einer halben Stunde gemeinsamer Arbeit sah die vom brillanten Aphoristiker beschriebene Seite so aus.

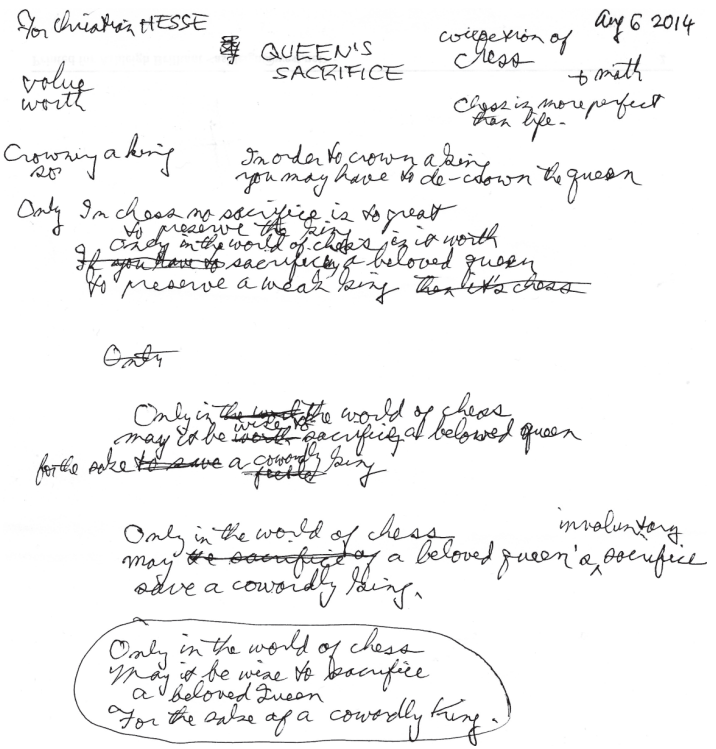


Abbildung 1: Die Handschrift des Aphoristikers

Unser gemeinsames Brainstorming zum Titelthema dieses Buches führte zu folgendem Gedankensplitter:

Only in the world of chess
May it be wise to sacrifice
a beloved Queen
For the sake of a cowardly King.

Nur in der Welt des Schachs
Mag es weise sein
eine geliebte Königin zu opfern
Um eines feigen Königs willen.

Ashleigh Brilliant & Christian Hesse

Schach und Mathematik sind gut für uns. Man sollte sich darauf einlassen. Zum Mitgrooven lade ich Sie herzlich ein,
Ihr

Christian Hesse
Mannheim und Santa Barbara, Februar 2015 und öfter danach

I. Ein großer Moment im Schach

1. Als die Welt schachverrückt wurde

Es ist Nachmittag, genau sieben Minuten nach fünf. Der Tag heißt 17. Juli 1972. Der Ort ist ein kleiner Raum hinter der Bühne der Laugardalshall-Arena in der isländischen Hauptstadt Reykjavík. Die meist großen Ausstellungen vorbehaltene Halle ist der Austragungsort des Weltmeisterschaftskampfes Fischer gegen Spasski.

Es ist der Anfangsmoment von Partie Nummer drei einer gewaltigen Titanenschlacht, die vielfach als Wettkampf des Jahrhunderts bezeichnet wird. Aber ich denke, es war mehr als das, mehr als das Match des Jahrhunderts: Es war das Match aller Zeiten.

In diesem Moment hatte Fischer, mit Schwarz spielend, gerade seinen ersten Zug ausgeführt. Den tosenden Applaus der mehr als tausend Zuschauer im Hauptsaal des Gebäudes konnte er nicht hören. Das Match war gerettet.

Warum das?

Und warum wurde diese dritte Partie in einem kleinen Raum, abseits der Zuschauer, gespielt?

Und warum waren die Ereignisse, die dem beschriebenen Moment unmittelbar vorausgingen, entscheidend für den Ausgang des Wettkampfs?

Um diese Fragen zu beantworten, muss man einen Blick werfen auf das, was zuvor geschehen war.

Während des Qualifikationszyklus zum WM-Kampf hatte Bobby Fischer die Großmeister Mark Taimanow, Bent Larsen und Tigran Petrosian nacheinander besiegt. Die ersten beiden wurden mit 6:0 geradewegs zerstört. Exweltmeister Petrosian, von dem einmal gesagt wurde, er würde nur alle hundert Jahre zweimal hintereinander verlieren, wurde von Fischer mit vier Siegen in Folge in Atome zerlegt.

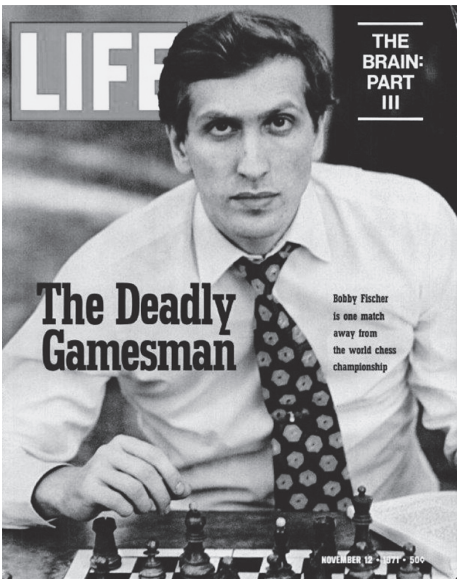


Abbildung 4:
Die Titelseite von LIFE am 12. November 1971

Die Größe von Fischers Leistung wurde nicht nur von der Schachwelt, sondern von der ganzen Welt ehrfürchtig registriert. Es war das erste Mal, dass ein Spieler aus dem Westen, noch dazu im Alleingang, die Phalanx der sowjetischen Supergroßmeister durchbrechen konnte. Diese hatten den höchsten Titel im Schach und alles, was ihm nahe kam, seit dem Zweiten Weltkrieg fest im Griff gehabt. Nach seinem Sieg gegen Petrosian war Fischer nur noch einen einzigen Schritt vom Weltmeistertitel entfernt. Er hatte sich das Recht erworben, Boris Spasski herauszufordern.

Das Fischer-Spasski-Match begann am Samstag, den 1. Juli 1972, mit einer opulenten Eröffnungsfeier im Nationaltheater von Reykjavík auf Island. Die Präsidenten Islands und der FIDE – des Weltschachverbandes – waren ebenso anwesend wie die Botschafter und viele andere Würdenträger. Ein Platz aber blieb leer. Es war der Platz neben Boris Spasski: Es war Fischers Platz.

Fischer befand sich zu diesem Zeitpunkt in Douglaston, New York, im Haus seines langjährigen Freundes, des Internationalen Schachmeisters Anthony Saidy. Der Grund: Einige seiner Bedingungen für das Match waren von der FIDE nicht erfüllt worden.

Die Eröffnungsfeier endete und die Zeit tat das, was nur sie tun kann: sie verstrich. Auch der Zeitpunkt für die erste angesetzte Partie verstrich. Die sowjetische Delegation verlangte umgehend, diese Partie als kampflosen Verlust für Fischer zu werten, wegen Nichterscheinens.

Max Euwe, Mathematikprofessor, FIDE-Präsident und Exweltmeister, hingegen verlegte den Beginn der ersten Partie unter Bruch des Reglements um zwei Tage und räumte Fischer eine allerletzte Frist ein, bis zu der er am Spielort erscheinen müsse: 4. Juli 1972, 12:00 Uhr mittags, Ortszeit Reykjavík.

Und Schach sorgte für Schlagzeilen. Weltweit. Die Ereignisse rund um das Schach-Match beherrschten die Weltpresse. In den amerikanischen Zeitungen verdrängten sie bedeutende politische Themen wie den Vietnamkrieg und den Präsidentschaftswahlkampf auf Seite zwei. Nie zuvor war die Welt derart vom Schachfieber ergriffen.

Dabei hatte das Match noch nicht einmal begonnen. Und selbst nach Euwes Ultimatum schien keine Hoffnung zu bestehen, dass Fischer kommen und spielen würde. Dann, am frühen Nachmittag des 3. Juli, ließ der amerikanische Außenminister Henry Kissinger eine Telefonverbindung zu Fischer herstellen. Seine Worte sind denkwürdig und zeigen den Politiker als meisterhaften Psychologen:

«Hier spricht einer der beiden schlechtesten Schachspieler der Welt mit dem besten. (...) Amerika will, dass Sie da rüberfliegen und die Russen schlagen», schrieb Gudmundur Thorarinson, Präsident des Isländischen Schachverbands, später über dieses Telefonat.

Thorarinson weiter: «Fischers Anwälte haben mir erzählt, dass sie dabei waren. (...) Es war unmöglich, ihn nach Island zu

Abbildung 5: Bobby Fischer auf dem Weg zur dritten Partie

kriegen. (...) Er war fest entschlossen, den Wettkampf platzen zu lassen, aber als Kissinger mit ihm sprach und ihm sagte, dass er gegen die Russen kämpfen solle, spürten sie, dass sein Gesichtsausdruck sich änderte. (...) Er war wie ein junger Mann, der als Soldat in den Kampf zog, und er erklärte: ‹Ich werde gegen die Russen kämpfen.›»

Später, noch am selben Tag, brach Fischer auf. Er wurde zum John-F.-Kennedy-Flughafen gefahren, dort heimlich zu einem kleinen Bus von Loftleidir Icelandic Airlines gebracht und an Bord von Flug 202A geschmuggelt: Destination Reykjavík.

Die Boeing 747 startete vom JFK Airport um 22:04 Uhr mit etwa drei Stunden Verspätung. So lange hatte Fischer den Lauf der Welt angehalten, Crew und Passagiere warten lassen, von denen manche im letzten Moment ihre reservierten Plätze im Flieger räumen mussten, um Platz für Fischers Begleiter zu schaffen. Der Herausforderer war auf dem Weg.

Trotz größtmöglicher Geheimhaltung erhielt das sowjetische Außenministerium in Moskau noch in der Nacht Kennt-

nis von dieser Tatsache und informierte umgehend die russische Delegation in Reykjaík: «Fischer kommt.»

Fischer kam in den frühen Morgenstunden des 4. Juli auf der Insel an. Seine Maschine landete auf Islands Keflavik Airport etwa zehn Stunden vor der Frist, die Euwe ihm gesetzt hatte, um gegen Spasski anzutreten.

Mit Fischers Ankunft auf Island waren jedoch nicht alle Probleme plötzlich überwunden. Eine neue Art von Problemen tauchte unerwartet auf. Wie Gudmundur Thorarinson andeutete:

«Ihr Amerikaner denkt, das einzige Problem ist, Bobby hierherzubekommen. Ihr begreift nicht, dass es genauso wichtig – und vielleicht sogar noch schwieriger – ist, die Russen hier zu halten.»

In der Tat waren die Russen erzürnt über die zusätzliche Frist von zwei Tagen, die Fischer von Max Euwe eingeräumt worden waren. Innerhalb ihrer Delegation gab es nun Überlegungen, das Match abzusagen. Hinter den Kulissen fanden zahlreiche Treffen statt, zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Auch die Politik war eingeschaltet. Auf höchster politischer Ebene, der Ebene des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, war man der Ansicht, Fischers Verhalten sei eine Demütigung des Weltmeisters. Und es gibt Hinweise, dass, zumindest zeitweise, daran gedacht wurde, Spasski in die Heimat zurückzubeordern.

Der sowjetische Schachverband schickte ein äußerst scharf formuliertes Telegramm an Lothar Schmid, den deutschen Hauptschiedsrichter des Wettkampfes, in dem sich die Sowjets über Fischers Verhalten und Euwes Reaktion beklagten. Der US-Botschafter in Island, Theodore Tremblay, informierte seine Vorgesetzten in Washington, dass die russische Seite so schwierig geworden sei, dass der gesamte Wettkampf erneut zu scheitern drohe.

In dieser kritischen Situation beschloss Thorarinson, den isländischen Premierminister Olafur Johannesson um Hilfe

Abbildung 6: FIDE-Präsident Prof. Dr. Max Euwe, Schachweltmeister von 1935 bis 1937

zu bitten. Der Premierminister reagierte unmittelbar. Er kontaktierte den sowjetischen Botschafter Sergei Astavin und bat ihn eindringlich, seinen persönlichen Einfluss im Kreml zu nutzen, um sicherzustellen, dass die russische Delegation bleiben würde. Überraschend entschuldigte sich zudem Fischer am 6. Juli schriftlich und mündlich bei Spasski. Erst nach dieser unerwarteten Geste des Herausforderers schien das Match erneut auf Kurs zu sein.

Am Abend des 7. Juli fand schließlich die Auslosung der Farben im Spielsaal statt. Der Journalist Brad Darrach liefert einen Augenzeugenbericht:

«Um 20:45 Uhr begannen die Feierlichkeiten. Als Spasski die Bühne betrat, brandete starker Applaus auf. Bobby erhielt sehr viel weniger Beifall. Spasski ging zum Schachtisch und begutachtete ihn in Ruhe; er hatte ihn bereits einmal gesehen. Bobby,

Abbildung 7: Efim Geller: Sekundant Spasskis, Ex-WM-Kandidat und herausragender Eröffnungstheoretiker. Er hatte ein positives Score gegen Fischer und galt als Angstgegner Fischers.

der die greifbaren Arrangements für das Match bislang nicht gesehen hatte, warf einen schnellen Blick auf die Bühne. (...)

Der Tisch war ein winkelförmiges, modernes Stück aus schwerem Mahagoniholz, das rot glänzend poliert war. Cremefarbene Lederbezüge waren an den Seiten eingearbeitet, auf die sich die Spieler stützen konnten. (...) Bobby starrte ungefähr eine Minute auf den Tisch, ohne sich zu bewegen. Im Saal wurde es still. (...) Dann bewegte sich Bobbys Hand langsam zum Schachbrett, bis er schließlich den weißen König liebevoll berührte.

Als Großmeister Geller erklärt hatte, dass die Bedingungen des Weltmeisters erfüllt worden waren und er spielen würde, forderte Schmid Spasski auf, einen der beiden Umschläge, die er in der Hand hielt, auszuwählen. Spasski wählte den Umschlag, der – als er geöffnet wurde – Bobbys Namen

zeigte. Diese Tatsache gab Bobby das Recht, die Farbwahl durch die Auswahl eines Bauern, die der andere Spieler in der Hand hielt, zu bestimmen.

Spasski nahm sich einen schwarzen und einen weißen Bauern und drehte sich dann mit geschlossenen Fäusten zu Bobby. Zuversichtlich streckte Bobby seine Hand aus und tippte auf Spasskis rechte Faust. (...) Spasski öffnete seine rechte Hand und enthüllte – einen schwarzen Bauern. Bobby zuckte kurz zusammen und schaute dann weg. ‹Mr Fischer hat Schwarz gewählt›, verkündete Schmid. ‹Deshalb hat Mr Spasski Weiß und wird den ersten Zug in der ersten Partie ausführen, die am Dienstag, den 11. Juli, um 17 Uhr beginnen wird.›»

Ob es dazu kommen würde?

Die beiden Protagonisten hatten vor ihrem Treffen in Reykjavík schon fünf Partien gegeneinander gespielt, von denen Spasski drei gewonnen hatte und zwei mit Remis geendet waren.

Jedes Mal, wenn er mit Weiß gegen Fischer angetreten war, hatte Spasski mit dem d-Bauern eröffnet, doch in seinem Weltmeisterschaftskampf mit Petrosian, der ihm die Schachkrone brachte, hatte Spasski sein Repertoire auf 1.e4 aufgebaut. Eine spannende Frage war, was er jetzt nach einem Jahr umfassender und systematischer Vorbereitungen gegen Fischer tun würde.

Hatte die mikroskopisch feine Analyse aller Fischer-Partien durch Spasskis Team verborgene Schwächen seines Gegners bei der Behandlung geschlossener Systeme ans Tageslicht gefördert? Oder hatten die Ergebnisse Spasski zu dem Schluss kommen lassen, gegen Fischer auf direktem Weg mit 1.e4 loszugehen: Das war der mutigste Zug gegen Fischers Repertoire. Er lud den Herausforderer zur Bauernraubvariante in der Sizilianischen Verteidigung ein und signalisierte damit die Bereitschaft, sich auf das Terrain all jener zweischneidigen Varianten zu begeben, die Fischer jahrelang analysiert hatte.

Spasski war jedenfalls umfassend vorbereitet. Praktisch alle russischen Spitzenspieler hatten den Weltmeister bei seiner Vorbereitung unterstützt: Anatoli Karpow spielte geheime

Abbildung 8: Michail Tal bei der Schacholympiade in Leipzig, 1960

Trainingswettkämpfe gegen Spasski, Michail Tal, Tigran Petrosian, Paul Keres und Wassili Smyslow erstellten ausführliche Dossiers über Stärken und Schwächen des Herausforderers. Einige dieser Schriftstücke sind vor kurzem aus russischen Archiven aufgetaucht. Hier sind Zitate aus einer Auswahl dieser Dossiers.

Michail Tal:

In der Sizilianischen Verteidigung spielt Fischer mit Weiß generell gut erforschte Systeme. Das sind die Sozin-Variante (2...Sc6 und 5...d6), der Rauser-Angriff und die Drachenvariante – sowie Systeme mit g3 (ich glaube, 5.Sb5 kann man ausschließen) gegen die Paulsen-Variante.

Die einzige Variante, in der Fischer nicht immer den gleichen Zügen treu bleibt, ist sein Lieblingsaufbau mit 2...d6 und 5...a6. Hier spielt er 6.Lc4, 6.h3 und 6.Lg5. Vielleicht sollte man bei dem Amerikaner mal auf den «Busch klopfen» – 24 Partien liefern dafür genug Zeit.

Wenn es möglich wäre, Fischer von seinem Lieblingssystem im Sizilianer abzubringen, würde Spasskis Aufgabe viel leichter werden.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de